

von der heiligen Raaba meine Tochter zum Weibe willst, so will ich sie dir geben. Nimm sie hin zu den Zelten deiner Väter, nimm Pferde und Kamelen mit und nimm, was sie an kostbaren Geweben, an Kaffee, Korn und Spezereien tragen können. Es wird genug sein, um für ein friedliches Leben bis an das ferne Ende deiner Tage zu reichen."

Als der hundertjährige Älteste des Drukschammes nach der Regenzeit hörte,

daß Mohammed Ali, der junge Pilger, von der heiligen Stadt zurückgekommen sei, nicht nur mit einem jungen, schönen Weibe, sondern auch mit Pferden, Kamelen und reichen Gütern, schickte er eilig nach ihm.

"Was tatest du, mein Sohn, um diese Reichthümer zu gewinnen?" fragte er ihn.

"Weisester der Weisen!" erwiderte Mohammed, "ich befolgte nur deinen Rat und Schwieg."

Bhantafie für übermorgen.

Und als der nächste Krieg begann, da sagten die Frauen: Nein! und schlossen Bruder, Sohn und Mann fest in die Wohnung ein.

Dann zogen sie, in jedem Land, wohl vor des Hauptmanns Boys und hielten Stöcke in der Hand und holten die Kerls heraus.

Sie legten jeden übers Knie, der diesen Krieg befaß: die Herren der Bank und Industrie, den Minister und General.

Da brach so mancher Stod entzwei. Und manches Großmaul schwieg. In allen Ländern gab's Geschrei, und nirgends gab es Krieg.

Die Frauen gingen dann wieder nach Haus, zum Bruder und Sohn und Mann und sagten ihnen, der Krieg sei aus! Die Männer starrten zum Fenster hinaus und sahen die Frauen nicht an...

Erich Kästner im „Simpl“

Die Steine.

Eine Legende von L. A. Tassol.

Zwei Frauen kamen einmal zu einem Greise und baten ihn um Rat und Befehlung. Die eine hielt sich für eine große Sünderin. Sie hatte in jungen Jahren Ehebruch begangen und konnte seitdem keinen inneren Frieden mehr finden. Die zweite Frau dagegen hatte sich ihr Leben lang wohlverhalten und kein Gesetz übertreten, sie konnte sich keine besondere Sünde vorwerfen und war mit sich zufrieden.

Der Greis fragte die beiden Frauen über ihr Leben aus. Die erste gestand ihm mit Tränen ihre große Sünde. Sie hielt diese für so groß, daß sie nicht mehr Hoffte, Vergebung zu finden, die zweite Frau aber erklärte, sich keiner besonderen Sünde bewußt zu sein. Da sagte der Greis zu der ersten Frau:

"Geh hin, Dienerin Gottes, geh hinter den Baum, such dir dort einen Stein aus, so groß wie du ihn nur tragen kannst, und bringe ihn mir hierher. Du aber" — wandte er sich an die, die sich keine schweren Sünde bewußt war — "bringe mir gleichfalls Steine, so viele du nur tragen kannst, aber lauter kleine."

Die beiden Frauen gingen und führten den Befehl des Greises aus. Die eine brachte ihm einen großen Stein, die andere aber einen Sad voll kleiner Steine.

Der Greis sah die Steine an und sagte: "Jetzt wet also: trage die Steine zurück, legt sie auf dieselbe Stelle, wo ihr sie hergenommen habt, und kommt dann wieder zu mir zurück."

Die Frauen entfernten sich, um den Befehl des Greises auszuführen. Die erste entdeckte bald die Stelle, wo sie den Stein gefunden hatte, und legte ihn auf seinen Platz zurück; die zweite dagegen konnte sich durchaus nicht erinnern, wo

sie all die kleinen Steine hergenommen hatte, und setzte mit dem Sad zu dem Greise zurück, ohne seinen Befehl ausgeführt zu haben.

"Siehst du, das gleiche pflegt auch mit den Sünden zu geschehen", sagte der Greis. "Du hast den großen schweren Stein mühelos an seinen früheren Platz legen können, weil du dich erinnerstest, woher du ihn genommen. — Du aber konntest es nicht, weil du nicht mehr wußtest, wo du all die kleinen Steine hergenommen hast. — Nun, dasselbe gilt auch von den Sünden. Du dachtest ständig an deine Verfehlung, littest unter den Vorwürfen der Menschen und deinen Gewissensbissen, wurdest demütig und hast dich so von den Folgen der Sünde freigemacht."

"Du aber" — mit diesen Worten wandte sich der Greis an die Frau, die die kleinen Steine zurückgebracht hatte, — "hast dir nur geringe Verfehlungen zuschulden kommen lassen, die dein Gedächtnis nicht belasteten und in dir keine Reuegefühle hervorriefen; so hast du dich an ein sündhaftes Leben gewöhnt, und während du die Verfehlungen deiner Mitmenschen verdammeist, hast du dich selber immer tiefer in deine eigene Schuld verstrickt. — Wir alle sind Sünder, u. wir alle werden zugrunde gehen, wenn wir uns unserer Sünden nicht bewußt werden und keine Reue über sie empfinden."

Agentenlatein.

Also, wenn meine Firma nicht gut wäre, wie könnte sie sich so entwickelt haben, hä? Hat sie das?

Das will ich meinen. In unserem Betrieb sind zehn Leute angestellt, die nichts anderes zu tun haben, als daß sie Wasser pumpen, das zum Anfeuchten der Briefmarken gebraucht wird.

Und meine Firma ist so groß, daß unser Buchhalter mit dem Auto fahren muß, wenn er im Hauptbuch vom Soll zum Haben will.

Nun gut, möchte sich Agent Knidus ins Gespräch, der die Renommiererei seiner Kollegen geduldig angehört hatte. Ihre Firmen sind groß, wie ich höre, aber sind sie auch leistungsfähig? Das kann ich von meiner Firma sagen. Ich bin bei einer Lebensversicherung, müssen sie wissen. Erst kürzlich hatte ich einen Fall, daß ein Klient starb. Die Sache passierte um 11 Uhr, um 11 1/4 Uhr hatte die Witwe ihr Geld.

Auch schon was, sagte der Vertreter der Konkurrenz. Das Bureau meiner Firma ist im 18. Stock eines Wolkenkräpers. Neulich fiel eine Klientin, die im 30. Stock über uns wohnte, durchs Fenster. Wir haben ihr die Prämie gleich im Vorbeifliegen herausgewischt. Kann eine Firma leistungsfähiger sein?

Warum nicht, sagte der Vertreter einer Feuerversicherung. Sehen Sie, die Leute, von denen sie erzählen, haben ihre Einschreibgebühr bezahlt, haben ihre Police bezahlt, was weiß ich, wie lange. Sie haben schließlich nur das herausbekommen, was sie selber eingezahlt haben. Was ist da für ein Geschäft dabei? Nehmen Sie noch heute eine Versicherung bei meiner Firma. Was Ihnen auch passiert, sie

Der verehrungswürdige Hundertjährige dachte Lage und Nächte über die Antwort nach.

"Die Menschen haben ihn für den gehalten, der er nicht war, weil er es verstand, mit ihnen in Frieden zu bleiben. Das ist die höchste Weisheit", folgerte er schließlich.

Darum schrieb er auf ein Pergament, das einmal der Nachwelt überliefert werden sollte: "Reden ist Silber, aber Schweigen ist Gold".

zahl sofort. Ich habe gestern einen Fall gehabt, der Ihnen beweist, wie leistungsfähig meine Firma ist. Ruft ein Kunde an, er will abschließen eine Versicherung auf sein Haus gegen Brandschaden. Ich gehe gleich hin und wie ich hinkomme, was ist los? Das Haus brennt schon. Gut, denke ich, laß es brennen, und gehe hinein. Mein Klient legt die erste Prämie auf den Tisch. Ich steck sie ein und geb ihm den Füllfederhalter. Da war es schon so heiß im Zimmer, daß die Tinte eingetrocknet war. Gut, sage ich, ein Tintenfüß tut's auch, und reiche ihm einen solchen. Er hat die Unterschrift noch nicht ganz aufs Papier gebracht, da brennt ihm der Stuhl aus der Hand heraus wie ein Streichholz. Wir gehen ins Nebenzimmer, um die einzelnen Paragraphen des Vertrages noch einmal durchzugehen, doch wie wir die Tür zumachen, fällt die Decke hinter uns ein. Als auch das geregelt war, verlassen wir das Haus. Draußen sehen wir gerade noch die Feuerweh, die den Schutt forttrännt, denn das Haus war inzwischen vollständig heruntergebrannt. Ich gehe sofort auf den nächsten Passanten zu und lasse mir einen Füllfederhalter geben. Schreibe einen Scheck auf die Versicherungssumme aus und gebe ihn dem Klienten. Sehen Sie, meine Herren, das nenne ich Leistungsfähigkeit. Das nenne ich Kulanz.

Nun gut, sagte Vertreter Fuchsgeßicht, der die ganze Zeit am Tisch gefessen hatte, ohne ein Wort zu sagen. Ihre Firmen sind groß. Ihre Firmen sind leistungsfähig. Ihre Firmen sind kulant, aber nun sagen Sie mir, welche Firma kann bestehen davon, daß sie groß ist, welche Firma kann bestehen von der Leistungsfähigkeit, wer kann bestehen heute von Kulanz?

Nun gut, sagte Vertreter Fuchsgeßicht, der die ganze Zeit am Tisch gefessen hatte, ohne ein Wort zu sagen. Ihre Firmen sind groß, Ihre Firmen sind leistungsfähig, Ihre Firmen sind kulant, aber nun sagen Sie mir, welche Firma kann bestehen davon, daß sie groß ist, welche Firma kann bestehen von Leistungsfähigkeit, wer kann bestehen heute von Kulanz?

Meine Firma macht keine Reklame mit Leistungsfähigkeit. Meine Firma hat gar nicht nötig zu leisten. Meine Firma lebt von der Lichtigkeit! Jawohl, tüchtig muß ein Agent sein, dann besteht die Firma auch ohne Leistungsfähigkeit und ohne Kulanz. Und tüchtig sind unsere Vertreter. Kommt einer zu Ihnen und Sie geben ihm die Hand, Sie tun gut und zählen hinterher ihre Finger nach. Dem man kann nicht wissen. So sind die Agenten meiner Firma, das nenne ich Lichtigkeit. Und Lichtigkeit, das ist's, was eine Firma braucht, um zu bestehen.

Gesammelt von Erich Grisar.

Sprüche von Marie Ebner-Eschenbach.

Eltern verzeihen ihren Kindern die Fehler am schwersten, die sie ihnen anezogen haben.

Der Geheiter gibt nach! Eine traurige Wahrheit; sie begründet die Welt Herrschaft der Dummheit.

Nacht Rettung?

Von Prof. Dr. Franz Vöhrenel.

Trotz Drohungen von italienischer Seite veröffentlicht Professor Vöhrenel, der einzige überlebende nichtitalienische Teilnehmer der Robile-Nordpolexpedition, jetzt seinen Bericht über Glück und Ende dieses tragischen Unternehmens: **„Sieben Wochen auf der Eishölle. Der Untergang der Robile-Expedition“**. Wir drucken mit Genehmigung des Verlags aus diesem interessanten Buche eine Stelle ab:

Am Tag nach dem ersten Fliegerbesuch herrschte von früh an dichter Nebel. Gegen Mittag begann er zu steigen, und meine Meldung, daß sich die Sicht in der Nähe bessere, wurde im Zelt mit Befriedigung aufgenommen. Das Mittagessen bestand außer aus Bärenfleisch aus einigen mit Marmelade bestrichenen norwegischen Oblaten, was von meinen Kameraden mit großer Befriedigung, von mir geradezu mit Begeisterung aufgenommen wurde. In der letzten Zeit hatte ich das Fleisch wegen seines widerwärtigen Fischgeschmacks, der mit dem Alter immer schlimmer wurde, kaum noch essen können. Nur mit Aufbringung des ganzen Willens gelang es mir, einige Bissen hinunterzubringen, alles übrige erhielt Titina. Trojaner bemerkte diesen meinen „Kampf mit dem Bären“ und meinte, ich solle den General bitten, für mich Pemmitan kochen zu dürfen. Ich wollte aber nicht zweierlei Speisefarben einführen, da das größere Verbrechen von Brennstoff bedeutet hätte, der an sich schon erschreckend abnahm. Ich war sehr dankbar gewesen, als auf Grund einer Andeutung Trojaners Robile einmal Pemmitan-suppe statt Bärenfleisch angeordnet hatte. Ich hätte nie geglaubt, daß ich Pemmitan einmal so begeistert essen würde.

Nach dem Mittagessen unterhielt sich Robile mit Biglieri über die Maßnahmen zu unserer Rettung. Er meinte erbittert: „Wenn sie ein Flugzeug opfern würden, könnten sie einige kräftige Leute mit Schritten und Hundent landen, die uns zu den Inseln helfen würden.“ Ich glaube, daß es ziemlich schwer sein dürfte, Leute zu finden, die sich in ein Flugzeug setzen, von dem sie wissen, daß es bei der Landung geopfert werden muß; ein Pilot mag das vielleicht wagen, aber kaum Jäger, die wir zur Hilfe brauchen. Natürlich hätte man mit so großen Maschinen die Hilfsexpedition wenigstens näher an uns heranbringen können, entweder nach dem nächsten Punkt der Küste Spitzbergs oder auf die beiden Inseln. Von dort aus hätten sie versuchen können, zu uns zu gelangen. Es war tatsächlich erstaunlich, daß die italienische Hilfsexpedition daran nicht dachte, nicht einmal später, als der Wind uns bis auf 7 oder 10 Kilometer an die Leigh-Smith-Spitze getrieben hatte. Kapitän Lundborg hat mir später versichert, daß es an beiden erwähnten Punkten leicht möglich gewesen wäre, auf dem Eis einen Landungsplatz, selbst für die größten Maschinen, zu finden.

Inzwischen verließ der Hauptmann der Alpini, Sora, am 19. Juni mit zwei Begleitern und neun Hunden den Beverlund beim Nordkap. In mühseligem Marsch erreichte er drei Tage später die Brunnspitze, hatte sich uns also auf etwa 60 Kilometer genähert. Einem weiteren Vordringen auf die Voch- und Johannisinsel, wo er unsere drei Kameraden suchen wollte, setzte der schlechte Zustand des Eises zwischen Spitzbergen und den Inseln zunächst ein Ziel. Giovanni war inzwischen zurückgekehrt, nachdem er neun Lebensmittellager zwischen der Platenspitze und dem Nordkap errichtet hatte. Sora

brachte Lebensmittel auf einen Eisblock und drang dann nach drei mißglückten Versuchen mit dem jungen, kaum einundzwanzigjährigen Holländer van Dongen und fünf Hunden am 27. Juni auf die Brochinsel vor. Wir wußten vom Marsch Sora und setzten auf diesen ausdauernden Mann große Hoffnungen. Deshalb enttäuschte uns die Meldung San Paolos sehr, die wir zwei Tage später erhielten, die übrigens irrig war, daß Sora infolge einer von Holm aus dem Flugzeug abgeworfenen Warnung vor dem schlechten Zustand des Eises in der Nähe der Inseln umgekehrt sei.

Der General hatte seine scharfe Kritik an den Hilfsexpeditionen noch nicht beendet, als Trojaner mit der Meldung ins Zelt gekrochen kam, daß sich etwa 200 bis 300 Meter südlich von uns ein ideales, fast ganz ebenes Eisfeld befände, das 300 Meter lang sei und auf dem ein kleines Wasserflugzeug oder ein Flugzeug mit Skiern glatt landen könne. Es wurde beschlossen, hiervon die „Citta di Milano“ sofort zu benachrichtigen; Biggi und Biglieri gingen auf das Feld, um dort einige mit Anilinfarbstoffe Karten als Zeichen niederzulegen. Der Weg dahin war unsicher, und sie seilten sich deshalb an. Obwohl das unsere tatsächliche Aussicht auf Rettung war, wagte fürs erste niemand recht, zu hoffen, aus Furcht, daß dann die Enttäuschung um so größer sein würde.

Ich glaube, Penzo, dessen grauer Dornier-Wal am nächsten Nachmittag, 22. Juni, das grün-weiße Wasserflugzeug Maddalenas begleitete, hatte tatsächlich die Absicht, dort zu landen. Ich stand von allen am höchsten, auf einem fast 2 Meter hohen Eisblock, indem ich mit einer roten Flagge, einer von denen, die Maddalena heruntergeworfen hatte, winkte. Manchmal zog ich unwillkürlich den Kopf ein, da mir Penzo so niedrig zu fliegen schien, daß ich glaubte, er werde mich vom Eisblock herunterwerfen. Mit einer so schweren Maschine, wie er sie hatte, wäre es vielleicht möglich gewesen, zu landen, zu starten aber sehr schwierig, wenn nicht ausgeschlossen.

Wir erhielten diesmal außer einem neuen Arzneikästchen — das vorgestern abgeworfene Kästchen war wahrscheinlich ins Meer gefallen — auch neue Akkumulatoren, da die andern beim Aufschlag auf das Eis fast vollständig zerbrochen waren; außerdem zwei Gummiboote, von denen das eine oval und für etwa fünf Personen bestimmt war. Weiter bekamen wir Fleischkonserven, die aber auf Befehl Robiles vorläufig aufgehoben wurden. Endlich, was für uns besonders wichtig war, Rauchsignalpatronen. Von Gewehren, die abgeworfen wurden, kam nur eins unbeschädigt herunter, so daß wir mit dem von Ceccioni wieder hergestellten jetzt zwei hatten. Gegen früher waren wir also sehr reich! Leider Gottes begann sich jedoch das Eis um sechs Uhr und auch unser eigener Eisblock sichtbar zu verschlechtern. Das Wetter war prachtvoll, die Sonne glühte fast volle vierundzwanzig Stunden hindurch vom Himmel, an dem kein Wölkchen zu sehen war. Eis und Schnee gaben ihre Strahlen blendend zurück. Die Folgen waren bald zu spüren; es begann mit einem Jucken in den Augen und endete mit einem heftigen Schmerz, der bis ins Gehirn ging. Ich hatte schon vorher an Schneebblindheit gelitten. Sie war im ganzen mild verlaufen und ich hatte sie schon als erledigt betrachtet. Ich war daher sehr niedergeschlagen, als ich jetzt wieder, und zwar viel schlimmer als früher, schneebblind wurde. Ich sah neben dem Zelt, hatte die Schneegrille, die Maddalena vor

zwei Tagen abgeworfen hatte, neben mir liegen, und konnte die stark tränenden Augen nicht oft genug abwischen. Biglieri fragte überrascht, was mir fehle. Er vermutete, daß ich weine, und so war ungewohntes Mitleid in seiner Stimme. „Ich kann fast nichts sehen“, antwortete ich ihm matt, und Biglieri ging nach einigen Worten der Aufmunterung, die Sache dem General zu melden. Unsere Lage schien jetzt viel ärger als anfangs: die Verletzungen des Generals und Ceccionis wollten durchaus nicht heilen, keiner konnte auf dem verletzten Fuß stehen; Trojaner war den Tag vorher an Fieber erkrankt und hatte 110 Pulsschläge; wenn jetzt ich noch blind wurde, was sollten die zwei Gesunden mit uns vier Kranken anfangen? Was sollte mit mir ohne Augenlicht geschehen, unter Fremden, von denen der größte Teil selbst krank war? Ich war bisher bemüht gewesen, nach meinen Kräften mit den übrigen zu arbeiten, und hatte auch nicht mit einem Wort das blutende Geschwür erwähnt, das sich bei mir auf dem rechten Unterarm gebildet hatte und unerträgliche Schmerzen verursachte, sobald ich mit der rechten Hand etwas zu tun versuchte. Die Kameraden erfuhren das erst, als mich Biagai später einmal zufällig bei der Hand faßte und sie ahnungslos so kräftig drückte, daß ich vor Schmerz aufschrie. Der General fragte, was mir fehle. Als er das blutende, den größten Teil des Unterarmes bedeckende Geschwür sah, schalt er sehr, daß ich es nicht früher erzählt hatte, und verband mir selbst die Wunde.

Biglieri berichtete, die italienischen Piloten hätten gefunkt, sie selbst könnten zwar nicht landen, sie hätten aber die Schweden, die ein kleines Flugzeug mit Skiern hatten, gebeten, auf unserm Eisblock zu landen und uns wegzubringen.

Wieviel Bakterien gibt es in der Luft.

Sehr genaue Zählungen des Bakteriengehaltes der Luft sind in Paris durchgeführt worden und man kam dabei zu wichtigen Ergebnissen, über die Rudolf Seiden in „Reclams Univerzum“ berichtet. Im Winter gibt es am wenigsten Bakterien. Auf einer belebten Straße wurde in je einem Kubikmeter Luft in den verschiedenen Jahreszeiten die folgenden Bakterienmengen gezählt: im Winter 514, im Herbst 1540, im Sommer 1670, im Frühjahr 2175. Noch größere Veränderungen des Bakteriengehaltes als durch die Jahreszeiten werden durch die Tageszeiten hervorgerufen. Auf einer belebten Straße stellte man im Juli die folgenden Zahlen fest: um 7 Uhr morgens nach Sprengung 398 Bakterien, um 10 Uhr bei stärkerem Verkehr 4300, um 12 Uhr mittags 7400, um 2 Uhr nachm. 10.200, nach erfolgter Sprengung um 3 Uhr nachm. 5200 und um 7 Uhr abends 10.800. Man sieht daraus, wie sehr die Bakterienzahl bei Trockenheit und starkem Verkehr ansteigt. Die Zählung in einer belebten Straße an einem heißen Sommerabend ergab eine Rekordzahl, nämlich 575.000 Bakterien auf den Kubikmeter Luft. Dagegen findet man in Parkanlagen sehr geringe Mengen: so zählte man morgens um 8 Uhr in der Sonne 101, im Schatten 159 Bakterien, wodurch die abtödtende Wirkung des Sonnenlichtes auf die Keime bewiesen wird. Viel stärker mit Bakterien gefüllt als die Luft im Freien ist die Luft in geschlossenen Räumen. Das zeigen etwa die folgenden Zahlen: in einem Restaurant um 11 Uhr vormittags 40.000, 12.50 Uhr mittags 60.000, in einer Weinstube 10 Uhr abends 450.000, in einem Warenhaus 30.000 bis 4 Millionen, auf einem Bahnhof mittags 2 Millionen, 3 Uhr nachmittags 9 Millionen.

Bücher für Haus und Familie.

Bege zur Praxis.

Eine Schriftenreihe zur Verbreitung praktischen Wissens und Könnens.

Die Franck'sche Verlagbuchhandlung in Stuttgart, die zugleich die Geschäftsstelle des „Rosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde, ist, gibt seit einiger Zeit eine Schriftenreihe „Bege zur Praxis“ heraus, deren einzelne wohlfeile Bändchen von Fachleuten der mannigfachen Gebiete verfaßt sind und der Verbreitung praktischen Wissens dienen. Der Preis der einzelnen Bücher dieser Sammlung richtet sich nach dem Umfang der Bände, er ist aber in allen Fällen billig zu nennen. Man findet in dieser Sammlung Bücher für den Musikfreund, für den Kunstfreund, für den Garten- und Blumenfreund, für den Kopfschneider, für den Bastler und für die Hausfrau. Auch dies von uns bereits besprochene Büchlein „Der Kaktuszüchter“ ist in dieser Reihe erschienen. Es liegen uns die Bände vor: Dr. J. A. n. e. r. t.: „Die Kunst, geistig vorteilhaft zu arbeiten“, und Herbert Gerstner: „Handschriftendekoration“. Jedes dieser Bücher kostet M. 1.50, geb. M. 2.40. Das letztere enthält fast 200 Schriftproben. Die Schriften dieser Sammlung können durch unsere Parteinbuchhandlungen bestellt werden.

Ein paar kleine reizende Bilderbücher haben der Verlag Otto Meier, Ravensburg, herausgebracht. In der Reihe der „Neuen Tiergeschichten für die Kleinsten“ ist das Bilderbuch „Däumel unter den Tieren“ (Preis M. 1.20) erschienen, das in farbigen, einprägsamen Bildern und erklärendem Text den Kindern zeigt, wie kunstvoll manche der Tiere ihre Wohnungen zu bauen verstehen, ohne über Hände, über Studien und technische Befehle zu verfügen. Solche Bücher wie dieses sind geeignet, in den Herzen der Kinder frühzeitig Tierliebe zu erwecken. — Lustigen Charakters sind die drei auf unzerstörbarem Papier gedruckten Bilderbücher „Mulle-muh, die gute Kuh“, „Sammelfell, die brave Kake“, und „Däumel und Däumelkinder“. Die reizenden Bilder sind von Otto Meier. Sie sind anständig und farbenreich, wie sie die Kleinen eben lieben.

Grippefranke sollen Obst essen Es hilft.

Die Grippe-Epidemie, die zur Zeit wieder außerordentlich stark grassiert, gibt englischen Blättern Veranlassung, an die beachtenswerten Versuche zu erinnern, die bereits vor zehn Jahren ein Norwooder Schularzt mit Apfelsinen gemacht hat. Auf seinen Antrag hin ließ die Zeitung den Kindern der Armenschule in Norwood Apfelsinen liefern, und die Kinder — es waren ihrer 600 — sollen in der Tat durch reichlichen Apfelsinengenuss im allgemeinen von der Krankheit verschont geblieben sein. Ein Autorität auf dem Gebiete der Hygiene erklärte damals, daß die Verabreichung von etwa zwei Orangen am Tag in der Tat ein nicht zu unterschätzendes Präventionsmittel gegen Infektionskrankheiten darstelle, um so mehr, als der Apfelsinengenuss auch kaum zuträglich sei, wenn er im Kampf gegen die Grippe verfehle. Zumal die Kinder würden — immer noch der Auffassung des erwähnten Hygienikers — ungleich weniger der Ansteckungsgefahr ausgesetzt sein, wenn sie mehr Obst äßen. Der Obstgenuss der Kinder sei längst als ein natürliches Verlangen des Organismus erkannt, und seine Befriedigung sei nötig, wenn man dem Körper die Vorbedingungen zur Erhaltung der Gesundheit sichern wolle.

Was mancher nicht weiß.

Es wurden Haisen gefangen, die bei einem Gesamtgewicht von 1400 Kilogramm fast 400 Kilogramm Eier enthielten. Das macht etwa 3 Millionen Eier und reicht zum Belegen von 6000 Kaviarbrötchen.

Ein Spinnfaden unserer gewöhnlichen Spinne lang genug, um die Erde zu umspannen, würde noch nicht einmal 240 Gramm wiegen.

In dem im 9. Jahrhundert erbauten Schlosse Warwick Castle des englischen Grafengeschlechts gleichen Namens befindet sich eine 360 Fuß lange Flucht von Sälen und Zimmern. Wenn alle Türen geschlossen sind und man durch das Schlüsselloch der letzten blickt, so kann man eine hinter dem Schlüsselloch der ersten Türe aufgestellte Statue sehen. Eine derartige Genauigkeit und Festigkeit der Bauarbeit wird von unseren heutigen Baumeistern und Handwerkern nicht leicht erreicht sein.

Rumänien lieferte bis zum Weltkrieg die vierzigste der gesamten Weltproduktion aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse, Rußland 20 Prozent und die Vereinigten Staaten 62 Prozent.

Der Künstler Zacharias Dase (1824—61) vermochte auf einen einzigen Blick von kaum der Dauer einer Sekunde die Zahl der Ziegel in oder Schindeln auf dem Dache eines Hauses mit absoluter Sicherheit festzustellen.

Allerlei.

Kostbares Leben. Die Polizei über 150.000 Pfund Sterling, durch die der junge Erfinder des Fernsehens, der Engländer J. L. Baird, sein Leben versichert hat, ist durchaus nicht die höchste der in England abgeschlossenen Lebensversicherungsversicherungen. Der Zahl nach bleiben aber die britischen Großversicherer doch noch weit hinter denen in den Vereinigten Staaten zurück. An der Spitze steht Mr. Banamaker, der Besitzer der großen Warenhäuser in New York und Philadelphia, der sein Leben auf die Rekordsumme von 75 Millionen Dollar versichert hat. Nach Ausweis des New Yorker „Nationalen Versicherungsverbandes“ sind gegenwärtig noch weitere vierzehn Amerikaner mit je 4 Millionen Dollar und darüber versichert, und mehr als 200 haben Lebensversicherungsversicherungen abgeschlossen, die auf 1 bis 4 Millionen Dollar lauten. Was soll man aber erst dazu sagen, daß fünf Personen aus der amerikanischen Theater- und Filmwelt für sich allein den dritten Teil der fünfzehn größten Versicherer in Amerika ausmachen? Dieses Zahlenverhältnis ist um so bemerkenswerter, als Tausenden von Millionären nur eine Handvoll reicher Bühnen- und Filmstars weichen übersteht! So hat beispielsweise Norma Talmadge eine Versicherungsverpflichtung über 5 Millionen Dollar abgeschlossen. John Barrymore und Gloria Swanson sind mit je 2 Millionen Dollar versichert, Norma Talmadge mit 1.4 Millionen und Douglas Fairbanks, Mary Pickford und Charles Chaplin mit je 1 Million.

Das kleinste und das größte Buch der Welt. Die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Leningrad feiert in diesem Monat das Fest ihres zweihundertjährigen Bestehens. In den Sammlungen der Bibliothek befinden sich zwei merkwürdige Bücher. Eine Miniatur-

Ausgabe der Werke des russischen Fabeldichters Arglow ist in einem Buch enthalten, dessen Format einige Millimeter kleiner ist als eine Briefmarke. Dieses Unikum wurde im Jahre 1855 von der Staatsdruckerei in Petersburg als Kuriosum angefertigt. Bei dem Sehen dieses einzigartigen Exemplars benutzten die Gelehrer eine Lupe. Die Lettern waren aus reinem Silber gegossen. Ein anderes Buch, das gleichfalls als Unikum bezeichnet werden darf, wurde in der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1856 gedruckt. Es ist eine Beschreibung der Krönung des Zaren Alexander II. Das Buch wiegt vierundzwanzig Kilo und ist anderthalb Meter lang. Der Text ist mit herrlichen Kupferstichen geschmückt. Das Riesensbuch wurde erst vor kurzem im Palais des Großfürsten Konstantin in Strelno, einem Vorort Leninsgrabs, gefunden. Der Einband ist aus Saffianleder, die Seiten sind in Bronze gefaßt.

Weiteres.

Der lustige Hausnecht.

Herr Schwundemann sen. in Firma Schwundemann u. Sohn war ein sehr ruhiger Mann. Er hatte einen Choleraer als Prokuristen und einen Hausmeister namens Hansen, der sich oft recht „gebildet“ ausdrückte. Eines Tages kam, hochrot vor Zorn, der Prokurist herein und rief: „Denken Sie sich, Herr Schwundemann, der Hausnecht, dieser freche Kerl, sagt zu mir, ich soll ihn . . . (folgte die landesübliche unanständige Zumutung)! Was raten Sie mir?“ Herr Schwundemann blickte lange sinnend vor sich hin; dann sagte er: „Ich an Ihrer Stelle täte es nicht!“

Einige Wochen später kam derselbe Prokurist abermals zu Herrn Schwundemann-gesürzt und sagte: „Herr Schwundemann, ich muß verlangen, daß der Hausnecht entlassen wird! Was meinen Sie, was der unverschämte Mensch oben zu mir gefaselt hat! „Sie haben das Prüder auch nicht erfunden?“ hat er gesagt.“

Herr Schwundemann blickte seinen Prokuristen lange nachdenklich an und sagte endlich: „Haben Sie es denn erfunden?“

Eines Tages wollte Frau Schwundemann in die Oper gehen und schickte Hansen zur Buchhandlung. Dort forderte Hansen ein „Dextrinlohnbuch“. Der Buchhändler vermochte nicht zu ergründen, was damit gemeint sei und schickte Hansen zurück mit dem Aultfrage, einen schriftlichen Zettel“ zu bringen. Kopfschüttelnd entfernte unter Hansen sich und kam nach kurzer Zeit mit der geschwollenen Bemerkung zurück: „Es war doch richtig!“ Auf dem Zettel stand: „Ein Lohnbuch“.

Hansen erzählte überall in der Stadt, er sei bei Schwundemann u. Sohn der Erste im Geschäft. Das kam dem alten Schwundemann zu Ohren und er fragte Hansen: „Stud Sie denn der Erste im Geschäft?“

„Ja, Herr Schwundemann“, sagte Hansen, „ich bin es. Ich bin jeden Morgen der Erste, um das Geschäft aufzuschließen.“

Der Prokurist von Schwundemann u. Sohn hatte einige Tage im Geschäft gefehlt. Als er wiederkam, sagte er zu dem Hausnecht Hansen er ihm als erster im Geschäft begegnete: „Ich fühle mich gar nicht wieder so richtig wohl. Ich habe drei Tage mit Migräne zu Bett gelegen. Der Hausnecht sah den alten Gährrigen Prokuristen erschüttert an: „Was heißt das Fronzengimmer?“